

Die christliche Ehe

Vorbemerkung

Heute ist die Ehe als Institution in einer tiefen Krise, die auch weit in die christlichen Gemeinden hineinreicht. In einer Situation, in der es inzwischen normal ist, Geschlechtsverkehr zu haben, ohne verheiratet zu sein, und in der Menschen die Erfüllung ihrer Sehnsüchte von der Sexualität und insbesondere von der Ehe erwarten, gibt es inzwischen sehr viele unerfüllte und unglückliche Menschen. Wie können wir als Christen in dieser Situation unsere Ehen so gestalten, daß sie stabil und tragfähig werden für uns und für andere?

Gott hat Menschen als Mann oder Frau geschaffen und hat in sie die Sehnsucht nach einem Ehepartner hineingelegt.

Erotik und Sexualität sind gute Gaben Gottes.

Sie sollen uns erfreuen

Sie sollen uns dazu bringen, Kinder zu zeugen.

Sie sollen eine starke emotionale Bindung zwischen den Ehepartnern bewirken, die die Ehepartner in einer starken, verlässlichen Gemeinschaft zusammenbindet, die beide bereichert und einen stabilen Rahmen für das Aufwachsen ihrer Kinder darstellt.

Sex außerhalb der Ehe schwächt diese Bindung, und häufiger Sex mit verschiedenen Partnern vor der Ehe zerstört die Fähigkeit der Sexualität, eine Bindung zu erzeugen oder zu bewahren.

Die christliche Ehe ist ein lebenslanger Bund zwischen einem Mann und einer Frau, der vor Gott geschlossen und von Gott zusammengefügt und gesegnet wird.

In vielen Fällen ist es die erotische und sexuelle Anziehung, die uns dazu drängt, uns auf einen anderen Menschen einzulassen. Die christliche Ehe ist jedoch ein Bund, den ein Mann und eine Frau vor Gott schließen, und den dann Gott segnet und zusammenfügt. Dieser Bund ist dann so lange gültig, bis einer der beiden Ehepartner stirbt. Er gilt auch wenn die erotischen Gefühle nicht oder nicht mehr vorhanden sind. Dieser Bund gilt auch, wenn ich den Eindruck habe, daß mein Ehepartner mir nicht mehr die Erfüllung gibt, die ich von ihm erwarte. Dieser Bund gilt auch, wenn der Geschlechtsverkehr nicht mehr gewollt oder möglich ist. In der engen Gemeinschaft einer Ehe lernt man den anderen sehr gründlich kennen, auch seine Schwächen und Erbärmlichkeiten. Und in der Ehe entwickeln sich die Ehepartner und verändern sich, und es kommen bei ihnen neue Seiten zum Vorschein. Meine Ehefrau sagte einmal im Scherz: „Ich habe nun den Ehemann Nr. 38.“ Letztlich steht über den christlichen

Ehepartnern der Satz „**Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!**“ (Röm. 15, 7) Und Christus starb für uns, als wir noch Sünder waren.

Zur Wahl des Ehepartners

Gott gibt uns die Freiheit, unseren Ehepartner zu wählen. Bei der Eheschließung erklären wir uns bereit, einen bestimmten Menschen zu heiraten, nicht nur bestimmte Eigenschaften von ihm.

Es gibt bestimmte Eigenschaften, die uns an anderen faszinieren. Der Eros, eine Liebe, die von der Faszination durch den anderen lebt, sucht mit der anderen Person ein Loch in der eigenen Seele aufzufüllen. Mit einer solchen Liebe geht es mir letztlich um mich selber.

Starke Gefühle am Anfang einer Beziehung können im Laufe der Zeit abnehmen oder verschwinden. Menschen ändern sich, auch während ihrer Ehe. Plötzlich können völlig unerwartete Seiten zum Vorschein kommen.

Für die christliche Ehe ist es deshalb entscheidend, daß man sich bei der Wahl des Ehepartners nicht nur auf seine Gefühle verläßt, sondern möglichst eingehend darüber nachdenkt, ob ich bereit bin, mit diesem Menschen, so wie er ist, mein ganzes Leben in einer engen Gemeinschaft zu leben. Wenn ich Christ sein will, sollte mein Ehepartner Christ sein. Wenn ich Jesus nachfolgen will, sollte auch mein Ehepartner Jesus nachfolgen wollen. Und wenn ich mich entschlossen habe, daß ich offen sein will für jeden Weg, den Gott mir anbietet, brauche ich einen Ehepartner, der ebenfalls für jeden Weg Gottes offen ist. Es ist sehr notwendig, vor der Ehe sehr ausführlich darüber zu sprechen, was man will: Wollen wir Kinder, wenn ja, wie viele? Wie halten wir es mit den Finanzen? Was wollen wir beruflich erreichen? Was geht Dir auf die Nerven, worüber freust Du Dich besonders? Was wollen wir kurzfristig und längerfristig erreichen? Welche Rolle soll Gott in unserem Leben spielen? Was sind wir bereit loszulassen, wenn Gott uns darum bittet? Wie weit vertrauen wir Gott?

Gott kann vieles im Leben eines Menschen ändern, Defizite ausgleichen. Aber die mangelnde Hingabe an Jesus kann Gott nicht ändern. Falls ich Jesus wirklich nachfolgen will, aber einen Ehepartner habe, der dies nicht will, werde ich im Laufe meiner Ehe mit ihm einen Menschen zusammengestellt sein, der meine innersten Anliegen nicht versteht. Und so viele Dinge, die jetzt eigentlich nötig wären und für die ich bereit wäre, kann ich nicht tun, weil mein Ehepartner nicht mitmacht. Dies kann sehr, sehr bitter werden.

Normalerweise geht man in unserer Gesellschaft davon aus, daß ich den für mich

optimalen Ehepartner heirate; man fragt: „Was brauche ich?“

Eine andere Frage wäre: „Wer braucht mich?“

Wer ist bereit, eine Witwe zu heiraten?

Wer ist bereit, eine sehr sensible Frau zu heiraten?

Wer ist bereit, eine sehr intelligente Frau zu heiraten?

Wer ist bereit, eine körperlich behinderte Frau zu heiraten?

Wer ist bereit, eine Frau zu heiraten, die sich Gott ganz zur Verfügung gestellt hat?

Gott kennt uns viel besser, als wir selbst uns je kennen können. Deshalb ist es nicht abwegig, Gott zu fragen, ob Er jemanden für mich vorgesehen hat. Meine Ehefrau und ich hatten beide den Eindruck, daß Gott unsere Ehepartner für uns ausgesucht hatte. Gott hat uns einen sehr guten Weg gemeinsam gegeben. Ich fand diesen gemeinsamen Weg so gut, daß ich mich entschlossen habe, nach dem Tod meiner Frau Gott die Wahl zu lassen habe, ob ich wieder heiraten soll, und wenn ja, wen.

Im Laufe unserer Ehe stellte sich heraus, daß Christine eine sehr sensible Frau war. Dies bedeutete, daß ich mit ihr behutsamer umgehen mußte, weil sie vieles nicht so leicht verkraftete wie andere Frauen. Aber ich empfand diese hohe Sensibilität als eine wunderbare Eigenschaft, die Christine für mich außerordentlich attraktiv machte.

44 Jahre lang hatte ich sehr bewußt ohne eine Ehefrau gelebt und dabei erlebt, daß mir Gott dabei geholfen hat. Und für mich wäre es eine gute und realistische Möglichkeit gewesen, bis zu meinem Tode ledig zu bleiben. Ich heiratete Christine, weil wir beide den Eindruck hatten, daß dies jetzt Gottes Wille war. Aber weder damals noch später hatte ich eine seelische Bindung an Christine.

Die Prioritäten in der Ehe

- 1) Gott
- 2) mein Ehepartner
- 3) unsere Kinder
- 4) mein Beruf
- 5) nebenberufliche Tätigkeiten für das Reich Gottes

Wenn ich meine Tätigkeiten für das Reich Gottes für wichtiger halte als meinen Ehepartner und unsere Kinder, bin ich nicht in Christus und geistlich gefährdet. Auf einer solchen Arbeit liegt nicht der Segen Gottes, sondern sie schadet dem Reich Gottes. Und wie kann ich ein Zeugnis für Gott sein, wenn ich die Pflichten meines Berufs vernachlässige?

Diese Prioritäten hatten wir vor unserer Hochzeit abgeklärt. Nach unserer Flitterwoche nahmen wir uns Zeit, einige Tage gemeinsam auf Gott zu hören, In

diesen Tagen stellten wir fest , daß wir dabei geistlich in Einheit waren, d. h. Wir hatten immer des gleiche Empfinden was der Wille Gottes war. Diese innere Einheit empfanden wir als sehr hilfreich. Sie hat uns vieles sehr viel einfacher gemacht. Wir mußten nie darüber diskutieren oder den anderen versuchen zu überzeugen, was der Wille Gottes war. So entschlossen wir uns, diese Einheit zu bewahren. Deshalb entschlossen wir uns, Aufgaben nur zu erledigen, wenn wir beide davon überzeugt waren, daß sie dem Willen Gottes entsprachen. Und wir hatten die Regel, daß wir spätestens am Ende eines jeden Tages miteinander versöhnt sein wollten.

Als bei Christine festgestellt wurde, daß sie Krebs hatte, konnten wir sofort in Einheit die Entscheidung treffen, daß Gott wählen darf, ob Er Christine durch ein übernatürliches Wunder (Wir wußten beide, daß das für Gott überhaupt kein Problem war, und wir hatten beide, einsam und gemeinsam, um Gottes übernatürliche Heilung von Kranken gebetet.) oder ob Gott durch eine medizinische Behandlung heilen will, oder ob sie den Weg ins Sterben gehen soll. Als sich dann kurze Zeit später herausstellte, daß der Krebs so groß geworden war, daß er ohne Chemotherapie und Bestrahlung nicht mehr operiert werden konnte, waren wir sofort einig darin, daß wir Chemotherapie und Bestrahlung ablehnten und ganz bewußt darauf zugingen, daß sie innerhalb von 6 Monaten wahrscheinlich sterben würde. Über 9 Monate lang erlebten wir, wie Christine immer schwächer wurde und schließlich starb. Wir haben unsere Entscheidungen nie bereut und warten der tiefen Überzeugung, daß Gottes Wege wirklich die besten sind.

Nachfolge Jesu

Wenn wir den Weg Jesu auf Erden sehen, wird sehr deutlich, daß Jesus nichts für sich festgehalten hat, sondern bereit war, alles loszulassen. Dies ging bis dahin, daß Jesus, der Sohn Gottes, durch den Gott das ganze Universum geschaffen hatte und der dieses ganze Universum durch Sein machtvolltes Wort trägt (Hebr. 1, 2 - 3), während Seines Wandels auf Erden als Mensch von sich sagte: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, wenn Er es nicht den Vater tun sieht.“ (Joh. 5, 19) In der Zeit Seines öffentlichen Wirkens wußte Er nicht einmal, wo Er die nächste Nacht verbringen würde (Mt. 8, 20). Und schließlich endete Jesu Weg am Kreuz, wo er alles verloren hatte: Seine Ehre, all Seinen Besitz, alle seine Rechte, all Sein Ansehen, alle Seine Beziehungen, Seine Gesundheit und schließlich sogar Sein Leben. Und Jesus lud Menschen ein, Ihm genau auf diesem Weg nachzufolgen: „Wenn mir jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ (Mt 16, 24) Das Kreuz auf sich nehmen bedeutete damals nicht, ein kleines goldenes Schmuckstück zu tragen, sondern den schweren Querbalken eines Holzkreuzes zur Hinrichtungsstätte zu schleppen, um dort an das Kreuz angenagelt den qualvollsten und schändlichsten Tod, den das römische Reich zu bieten hatte, zu erleiden: Unter dem Spott der Zuschauer über Stunden hinweg, von Fliegen belästigt,

die man nicht verscheuchen kann, über Stunden hinweg qualvoll zu krepieren. Je länger wir beide mit Jesus lebten und Gott dienten, desto deutlicher wurde uns, daß wir aus eigenen Kräften diesen Weg der Nachfolge Jesu nicht gehen können, sondern daß wir dafür vollständig auf Gott angewiesen sind. In den letzten Jahren wurde Christine und mir das Wort Jesu immer wichtiger: „Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen wurde, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir sollten“ (Lk. 17, 10) Dies bedeutet, daß wir im Himmel schließlich mit leeren Händen ankommen, weil Gott in und durch uns das tun mußte, was wir von uns aus nicht konnten.

Nachfolge Jesu bedeutet also, daß wir bereit sind, alles loszulassen, weil Gott versprochen hat, uns auf diesem Weg alles zu geben, was wir dafür brauchen (Mt. 6, 33, 2. Petr. 1, 3). Das ist wichtig in den kleinen Dingen des Alltags in unserem Miteinander, wo es wichtiger ist, den anderen anzuhören als in der Diskussion sich durchzusetzen und um jeden Preis recht zu behalten. Es ist wichtig bei der Entscheidung, ob wir Schätze für uns selber sammeln wollen, oder ob wir Gott zur Verfügung stehen wollen für alles, wohin er uns ruft. Für uns beide bedeutete dies auch die grundlegende Entscheidung, die wir vor Beginn unseres gemeinsamen Weges getroffen haben, daß Gott unseren Ehepartner jederzeit wegnehmen darf. Im Laufe unserer Ehe haben wir immer daran festgehalten, und es gab mehrfach Situationen, in denen jeder einzelne von uns oder wir beide in konkreter Lebensgefahr standen. Beim ersten derartigen Fall in unserer Ehe war es dann nur wenige Minuten schwierig, und dann war die Furcht vor dem Tod weg. Wir erlebten, daß wir von Gott durchgetragen wurden, und haben genau dadurch sehr viele Ängste in unserem Leben verloren.. Eine entscheidende Hilfe dabei war, daß Gott uns die Hoffnung geschenkt hatte, daß für einen Christen, der die Erlösung durch Jesus Christus angenommen hat, der leibliche Tod nur die Tür zu einer wunderbaren Beziehung in Liebe, Licht, Freude und Frieden ist zu Gott, unserem Vater, zu Jesus, unserem Herrn und Retter, zum Heiligen Geist, der sowieso schon in uns lebt, und zu all den vollendeten Gerechten im Himmel (Hebr. 12, 22 – 24). Diese Gemeinschaft bleibt ewig und wird nie enden, und sie ist viel besser als alles, was wir hier auf Erden haben können. Für den Christen ist es eine große Freude, und wenn man seinen Ehepartner liebt, wünscht man ihm das Beste und freut sich von Herzen mit, wenn er es bekommt. Dabei kann man sicher sein, daß Gott, der allmächtig ist und alles aufs Genaueste sieht, sich bestens um die Hinterbliebenen kümmert.

Wenn die Ehe lebenslang bestehen soll, genügen unsere erotischen Gefühle nicht, wir benötigen die selbstlose Liebe Gottes (Agape).

Uns war sehr bewußt, daß unsere menschliche Liebesfähigkeit nicht ausreichte. Das Fundament unserer Ehe war stattdessen die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5), und die wir

bloß herauslassen müssen. Um sie nutzen zu können, ist es nur notwendig, daß wir uns entschließen, jedem zu vergeben und niemandem die Liebe bewußt zu verweigern, und wenn uns Schuld bewußt wird, sofort zu Gott umzukehren und um Vergebung für diese Schuld zu bitten. Die Liebe Gottes steht uns dann jederzeit in reichem Maß zur Verfügung. Diese Liebe Gottes in uns schenkt uns Freude zu lieben, weil das Lieben als solches schön und gut ist, egal, ob wir von dem, den wir lieben etwas Entsprechendes zurückbekommen.

Ich sah unsere Ehe nie als Konkurrenz. Ich freute mich über die Gaben, die meine Frau hatte, und wollte ihr den Freiraum geben, daß sie sich entfalten konnte und das entwickeln konnte, was Gott in sie hineingelegt hatte. Ich wollte sie nie in ein Bild hineinzwängen, das ich von ihr hatte. Ich begrüßte es sehr, daß sie von Gott eigene Lieder bekam, und war sehr dafür, daß sie sich ihr eigenes Keyboard kaufen konnte, ich unterstützte es sehr, daß sie ein großes Glasmalbild des Auferstandenen malte. Sie hatte eine Gabe und Berufung zur Sozialarbeit und Entwicklungshilfe und ich stand voll dahinter und empfand dies als wunderbare Ergänzung zu meinem Dienst.

Meine Ehefrau gehörte Gott mehr, als sie mir gehörte. Deshalb war es notwendig, ihr mit Wertschätzung, Achtung und Rücksichtnahme zu begegnen und, wo nötig, auf Dinge zu verzichten, die ich von ihr hätte fordern können. Gott hat mir einige Gaben gegeben. Es war sehr klar, daß ich meine Gaben nicht bekommen hatte, um mich mit ihnen zu brüsten, sondern um mit ihnen zu dienen. Mir war sehr bewußt, daß meine Ehefrau nie mein Besitz war, mit dem ich nach Belieben umspringen konnte, sondern eine Gabe, die mir von Gott nur für eine bestimmte Zeit anvertraut war, in der ich sie lieben und ihr helfen sollte, das zu werden, was Gott für sie vorgesehen hatte.

Die gegenseitige Wertschätzung und das füreinander Denken ließ unsere Liebe zueinander im Laufe der Jahre immer mehr wachsen, so daß unser letztes Ehejahr das beste wurde.

Abschied

Der Psychiater, bei dem ich eine Zeit lang zur Psychotherapie aufsuchte, sagte mir einmal den Satz: „Trauer ist, sich zu erinnern, um Abschied zu nehmen“. Unser ganzes Leben als Ehepaar war von Abschied geprägt und insbesondere die über neun Monate, in denen wir sehr bewußt auf ihren Tod zingingen. Als sie dann in ihrer letzten Nacht in großer Atemnot war, aber sehr schwach, bat ich Gott, ihr Elend zu beenden, und entließ sie bewußt aus meiner Ehe. Wenige Augenblicke später hörte ihr Herz zu schlagen auf. Kurze Zeit später habe ich sie dann Gott wieder in großer Dankbarkeit als Geschenk zurückgeben und wurde sehr froh dabei. Seitdem habe ich nie den Schmerz des Verlustes erlebt, sondern nur eine tiefe Dankbarkeit für meine wunderbare Frau, vor der ich immer eine große Achtung hatte, die mir ein echtes

Gegenüber war und mit der ich über 14 Jahre zusammen immer in geistlicher Einheit leben und dienen konnte, und für den Weg, den wir gemeinsam gehen konnten.

Meine Frau ist nun bei Gott und es geht ihr dort gut. Unsere Liebe zueinander ist geblieben, aber sie ist nun nicht mehr exklusiv. Ich freue mich auf unser Wiedersehen, wenn ich auch nach Hause in meine himmlische Heimat gehen werde. Vielleicht gibt es dort auch einmal eine Möglichkeit, daß wir beide uns bei Kaffee und Kuchen zusammensetzen und gemeinsam zurückblicken auf den Weg, den wir auf Erden gemeinsam gehen durften. Wenn dann alles offen liegt und nichts mehr verborgen ist, werden wir erst wirklich erkennen, wie viel Gott uns damals geschenkt hat und wie wunderbar Seine Wege mit uns in dieser Zeit waren, und wir werden Gott von Herzen dafür danken.

© Reiner Hennig (henniglumsum@yahoo.com), 3. 10. 2025